

Ein wichtiges Stimulans für den Erneuerungsprozeß in der Tschechoslowakei war der *christlich-marxistische Dialog* in der Mitte der sechziger Jahre. Darüber referierte der Marxist M. Zachoval aus Prag. Für ihn war die CFK von Anfang an mit diesem Dialog verbunden, der immer auch subversiv wirkt, weil er auf die Revision dogmatischer Vorstellungen zielt. Wie aktuell der christlich-marxistisch/sozialistische Dialog zur Zeit des Prager Frühlings auch und gerade heute wäre, zeigt ein Überblick über seine Schwerpunkte, wie ihn Zachoval gibt. Als zwei Strömungen der westlichen Zivilisation, die sich an ihrer jeweiligen Auffassung von der Welt trennten, haben Christentum und Marxismus dennoch unübersehbare Gemeinsamkeiten und Berührungspunkte: Weltverantwortung im Streben nach sozialer Gerechtigkeit, die Sicht auf den Menschen als ein Gemeinschaftswesen. Wenn etwa Pius XI. ausdrücklich den Klassenkampf um des Gemeinwohls willen für erforderlich und gerechtfertigt hielt, wenn Nell-Breuning feststellte: „Wir stehen alle auf den Schultern von Karl Marx“ (S. 75), dann zeigt das an, wie im Zeichen einer zunehmenden Globalisierung und eines immer brutaler werdenden Neoliberalismus beide Traditionen aneinander gewiesen sind in ihrer unteilbaren Verantwortung für diese eine Welt. Die Invasion der Armeen des Warschauer Paktes bereitete nicht nur dem Prager Frühling ein jähes Ende, sondern fürs erste auch dem christlich-marxistischen Dialog – seine zukunftsweisende Bedeutung jedoch sollte unstrittig sein.

Beiträge über die Entwicklung in verschiedenen europäischen regionalen Gliederungen der CFK und Dokumente darüber, wie jeweils zu den Ereignissen des Jahres 1968 Stellung genommen wurde, ergänzen den Band sinnvoll und

erlauben eine sachgerechte Einordnung in den politischen, historischen und geistesgeschichtlichen Gesamtzusammenhang. Daß die Person von Josef L. Hromadka dabei eine zentrale Rolle spielt, kann hier nur erwähnt werden. Sein Name steht für die Überzeugung, daß trotz aller politischer Irrungen und Wirrungen „die Wahrheit und die geistlichen Werte in der Geschichte die entscheidende Rolle spielen“ (S. 102).

Was in diesem Band seinen Niederschlag gefunden hat, zeugt – nicht zuletzt dank der jetzt zugänglichen Archive – sowohl von der Komplexität der Sachverhalte als auch von der Dramatik der Diskussionen und von viel menschlicher Tragik. Nach dem Urteil des Niederländers R. R. Brouwer zeigt das Unternehmen CFK-Geschichtswerkstatt jedoch vor allem, „daß es eine solche Gruppe gibt, die sich nicht versteckt, sondern die in der Öffentlichkeit bereit ist, für die Geschichte ihres (teils mißlungenen) Engagements Verantwortung zu tragen“ (S. 169). Diese Art der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte (Hoffnung, enttäuschte Erwartung, Schuld, Verstrickung, Festhalten an der Verheißung und Hoffnung ...) macht Mut und ist beispielhaft! Man darf gespannt sein auf die Werkstatt III – wohl über die Zeit der „Nachrüstung“ und die Vorboten der „Wende“?

Wieland Zademach

Hartmut Lehmann (Hg.), Säkularisierung, Dechristianisierung, Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa. Bilanz und Perspektiven der Forschung. (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 130). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997. 335 Seiten. Ln. DM 72,-.

Der Band widmet sich einem vielgenannten, doch häufig sehr pauschal verwendeten Stichwort. Von „Säkularisierung“ ist heute viel die Rede, wenn es um die gesellschaftlichen Veränderungen geht, denen die Kirchen ausgesetzt sind. Doch ist das Phänomen so eindeutig, wie der häufige Gebrauch des Begriffs es vermuten läßt?

Die Beiträge dieses Bandes bemühen sich um eine genauere Analyse und Differenzierung. Es sind für den Druck überarbeitete Vorträge und Statements einer internationalen und interdisziplinären Fachtagung, die 1994 am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen stattfand. Historiker, Religionssoziologen und Theologen aus ganz Europa gehen in ihren Beiträgen der Frage nach, wie die spezifischen Wandlungsprozesse im einzelnen aussahen und sich darstellten, denen das Christentum und die Kirchen in der Neuzeit ausgesetzt waren.

Dabei wird ein weiter instruktiver Bogen gespannt: Von den kulturgeschichtlichen Umbrüchen und Diskussionen im Deutschland des 19. Jahrhunderts, über die Säkularisierungsvorgänge in England, Frankreich, den Niederlanden bis hin zu amerikanischen Besonderheiten und den postkommunistischen Gesellschaften Polens und Rußlands. Das Spektrum der Aufsätze bildet ein facettenreiches Mosaik eines vielgesichtigen und vielschichtigen Prozesses. Doch damit ist kein umfassendes „Kompendium“ intendiert, sondern vielmehr eine die weitere Forschung anregende Zwischenbilanz und ein sie belebendes „Diskussionsforum“. Eine einlinige und verengte Sichtweise wird als fragwürdig und unangemessen problematisiert. Der Titel des Sammelbandes ist dafür programmatisch. Nur das „Ensemble“ der Begriffe „Säkularisierung, Dechristianisierung und Rechristianisie-

rung“ wird der Komplexität der Phänomene gerecht. Eine Berücksichtigung spezifischer regionaler Kontexte und Zusammenhänge ist, so der Grundtenor, für eine sachgerechte Analyse unverzichtbar. Die Vorstellung eines allgemeinen linear-progressiven Säkularisierungsprozesses übersieht die vielfältigen gegenläufigen Tendenzen, die zu einer Neubelebung und zu einem Aufbruch religiöser Kräfte in Kultur und Gesellschaft führten.

Auch eine undifferenzierte und pauschale Gleichsetzung von „Säkularisierung“ mit „Entchristlichung“ oder gar „Entkirchlichung“ wird den Vorgängen nicht gerecht.

Sie verkennt sowohl die Pluralität religiöser Überzeugungen als auch die Bandbreite religiöser Lebensformen und Einflüsse. Die Autoren plädieren darum für eine schärfere und präzisere Wahrnehmung und Beschreibung von sich vermischenden und sich teilweise überlappenden Prozessen. Je genauer die Terminologie, um so exakter die sachliche Abgrenzung und Differenzierung.

Ein Blick in die Geschichte der Begriffe zeigt auf, daß die jeweilige Begriffsdefinition und Verwendung außerdem nicht frei waren von kirchenpolitischen und kulturpolitischen Interessen und Fixierungen. Der Aufsatz von Friedrich Wilhelm Graf über die Problemgeschichte des kulturpolitischen Topos „Dechristianisierung“ (S. 32–66) verdeutlicht dies in anschaulicher Weise. Ob es mehr staatskirchliche und volkskirchliche Leitbilder waren, die das Verständnis von „Entchristlichung“ beeinflussten oder eher ein allgemeiner antirevolutionär-restaurativer Konservatismus, dem am Erhalt überkommener Gesellschaftsordnungen und ihrer tragenden Werte und religiösen Fundamente lag, derartige kultursoziologische und (konfessions-) theologische Prämis-

sen prägten nicht unwesentlich die Bestimmung des Begriffs und seine oft politisch-polemische Instrumentalisierung.

Hinzu kommt, daß die jeweiligen Indikatoren, nach denen das Ausmaß von Säkularisierung festgelegt wurde, nicht eindeutig, ja mitunter willkürlich waren. Die Beschränkung auf eine Beteiligung an Formen und Riten der „öffentlichen“ Religion z.B. vernachlässigte andere unkirchliche oder außerkirchliche Lebensäußerungen von Religiosität und Christentum ebenso wie es ethische und soziale Auswirkungen religiöser Prägungen unberücksichtigt ließ.

Der Aufsatzband bietet einen erhellenden und anregenden Blick auf vergangene und noch gegenwärtig andauernde Entwicklungen und Phänomene. Damit trägt er zu einer differenzierenden Sicht und genaueren Betrachtung bei. Er hilft zur Klärung und Orientierung in vielen gegenwärtigen Diskussionsprozessen über die Einschätzung und Wahrnehmung gesellschaftlicher Veränderungen, wie auch in dem unerläßlichen Diskurs über die kirchlichen Reaktionen auf die gesellschaftlichen Veränderungen und den ihnen zugrundeliegenden missionarischen und ekklesiologischen Leitbildern.

Klaus Peter Voß

Werner Schönig/Raphael L'Hoest (Hg.), Sozialstaat wohin? Umbau, Abbau oder Ausbau der Sozialen Sicherung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1996. 216 Seiten. Kt. DM 39,80,-.

Unübersichtlich ist sie geworden, die Diskussion um den Sozialstaat in Deutschland. Wohin wird er sich entwickeln? Ist er vom Abbau bedroht, ist sein Umbau unumgänglich oder ist er

gar noch ausbaufähig? Kaum jemand blickt noch durch; zudem gewinnt man leicht den Eindruck, als bestimmten im vom Dauerwahlkampf gelähmten Parteienstreit eher Vernebelungstaktiken die Diskussion als ernsthafte Strategien zur Lösung von elementaren Fragen am Ausgang dieses Jahrhunderts.

Als durchaus hilfreiche Orientierung bietet sich da dieser Sammelband an. Ausgehend von der Überlegung, daß die kritische Begleitung der sozialstaatlichen Entwicklung selbst Teil der gesellschaftlichen Kultur der BRD ist, versuchen die hier aufgenommenen Beiträge von Vertretern der wissenschaftlichen Sozialpolitik, verschiedener Verbände und Sozialversicherungsträger sowohl skizzenhaft die jeweiligen Argumentationslinien nachzuzeichnen wie auch die Kristallisationskerne der Diskussion zu verdeutlichen.

Gefordert ist der Sozialstaat in jedem Fall – teils eingefordert, teils herausgefordert. Ethische Überzeugungen stoßen in der Diskussion dabei auf technisches Expertenwissen und Menschenbilder auf institutionelle Grundlagen des Sozialstaats. Akzeptiert man die Dualität von wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnissen – und hierin herrscht nahezu ausnahmslos Konsens –, so besteht die Gestaltungsaufgabe einer gesellschaftlichen Gesamtordnung in der Gleichrangigkeit von wirtschaftlichen und sozialen Zielen; *die Sozialordnung ist also kein der Wirtschaft aufgezwungener Hemmschuh, sondern integraler und gleichwertiger Bestandteil der Gesamtordnung zur Verfolgung gesellschaftlich anerkannter Ziele.* Permanente Anpassung sowohl an veränderte innergesellschaftliche Rahmenbedingungen als auch angesichts globaler Herausforderungen ist dabei Voraussetzung ihrer Funktionalität.